

Quer durch Galerien

Im globalen Tiefkühlfach

Von Claudia Aigner

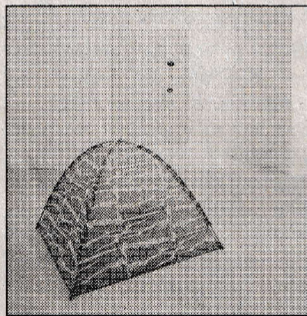
Angekündigte Treibhäuser finden ja möglicherweise eh nicht statt. Und kein Klimaforscher der Welt kann einem das demokratische Recht nehmen, halt lieber an den „Tiefkühlfach-Effekt“ zu glauben. „Warten auf die Eiszeit“ heißt eine Schau bei Georg Kargl vielversprechend (bis 9. März, Schleifmühlgasse 5, kuratiert von Michael Hall). Dort hat trotzdem keiner die halbe Pharmaindustrie leergekauft (durch Hamsterkäufe von Nasentropfen, in Erwartung des großen Schnupfens). Und selbst wenn man eine *zwischenmenschliche* Kältewelle in Betracht zieht, hält die Ausstellung nicht unbedingt das, was der (verlockende) Titel zu versprechen scheint. Kurz: Man wird ein bisserl im Regen stehen gelassen (bzw. „treibt auf der Eisscholle“).

Einen *emotionalen* Schnupfen haben aber eventuell die Personen, die in Markus Schinwalds metaphorträchtigem Video „Dictio Pii“ so etwas wie „existenzialistisches Liftfahren“ betreiben. Ein alter Mann, völlig eingestaubt (wie in der Sahara „versandet“), klopft sich da im Aufzug den Dreck von der Kleidung und sagt diagnostische Sätze wie: „Wir sind derangiert.“ Befremdliche Situationen, die faszinieren.

Die Solidarität des Fleischfressers mit seinem geschlachteten Essen? (Wir alle sind Fleisch.) Bei Gabi Trinkaus outet sich der Mensch als Fleischprodukt. Durch Leiberln im Design

„rohes Fleisch“, also durch „Schnitzel-Mimikry“. Wer glaubt, dass das Tarnkleidung für den Schlachthof sein muss, damit sich beispielsweise Fleischbeschauer unauffällig unter Schlachtvieh mischen können, der liegt wahrscheinlich falsch. Die kleinen, feinen Zelte im selben Fleisch-Look, in die sich gerade mal ein Mensch hineinkauern kann, möchte man als gelungene Abstraktion des „Menschen in seiner physischsten Form“ lesen.

Die Schau mag wenig kohärent erscheinen, hat aber, neben den bereits genannten,



Gabi Trinkaus: Im Fleisch zelten? Foto: Galerie

ein paar interessante Stücke zu bieten. Etwa Barbara Vissers Liebes-Zweisitzer („Berlinchair Loveseat“) im Gerrit-Rietveld-Stil. Und besonders die Wandskulpturen von Katja Strunz.

Eine Wand macht noch kein Atelier (ein Küchenmesser macht ja auch noch keine Frankfurter Küche). Oder doch? Es gibt ja das Pars pro toto. **Herbert Hofer** hat theoretisch eine Filiale seines Ateliers in die

Galerie Gabriel verfrachtet (Seilerstätte 19, bis 12. März). Und huldigt dabei dem verbeulten Raum (was nichts mit der Einstein'schen Raumkrümmung zu tun hat). Er hat ein Foto von der Atelierwand (auf Alu) so zerknautscht, dass es von ganz alleine steht, wie er ja überhaupt die Ästhetik des Zerknitterns und Knautschens, also quasi den „Sachschaden“ sinnlich zelebriert. Etwa in den „Textnetzen“ (verformte Buchstabengeflechte aus Aluminium), in denen schlicht „alles“ (oder der Blick, der „alles“ *liest*) zappelt. Denn Hofer zählt da die ganze Welt auf: „die Welt alle Länder Körper Düfte...“ Bei Hofers Arbeiten im speziellen reizvoll: das Aufeinandertreffen von glattem Perfektionismus und „Ungebügeltem“. Und sein Spiel mit der Raumillusion und dem echten 3D.

Ein paar schwarze Striche und vielleicht ein roter Punkt und eventuell ein blauer Fleck – und das Bild hat genug. Das nennt man im Falle von Gottfried Fabian (bis 16. März in der Galerie Contact, Singerstraße 17) nicht Knausrigkeit, das ist Ökonomie. Durch seine Selbstbeherrschung hat uns Fabian (1984 gestorben) gesättigte, intensive Arbeiten hinterlassen, die so gar nicht spartanisch oder mager sind.

Noch eins: Letzte Woche wurden hier aus meinen „Ohropax“ (die heißen ja wirklich so) durch Spontanmutation „Oropak“. So wünsche ich diesmal eben in schönem Deutsch: Friede den Ohren auf Erden! Amen.